

Dieses Buch soll keine wissenschaftliche Arbeit darstellen, um die Ursachen der verbotenen Schwarzarbeit rational und analytisch zu ergründen, dazu gibt es in unserer Republik viele Ämter und Behörden, Institute und Gesellschaften, studierte Köpfe an properen Universitäten, Abteilungen in Ministerien und mehr.

Kaum vorstellbar, daß der Bürger weiß, wieviel verschiedene Institutionen hierfür, und für vieles andere, tätig sind. Man kann davon ausgehen, daß es für jedes Ereignis, für jede Situation jemanden gibt, der dafür eine wissenschaftliche Erklärung abgibt. Selbst unvorhersehbare Geschehnisse werden im Nachhinein analysiert und, dem jeweiligen Fachgebiet zugeordnet, so begründet, daß es nahezu jedem einleuchtet, daß es fast logisch ist oder war, daß dieses oder jenes geschah, ja, geschehen mußte.

Bei Ereignissen, welche zukünftig sind, bzw. sein sollen, sieht die Sache etwas anders aus. Banalstes Beispiel ist der Wetterbericht.

Betrachten wir einmal alle Ergebnisse und Prognosen, die „wissenschaftlich fundierten“ Erkenntnisse und durch „empirische Tests“ belegte Auswertungen, die Messungen und „ziemlich sichere“ Visionen enthalten, warum was so ist, dann stellen wir fest, es ist wie mit dem Wetterbericht: Eigentlich hätte alles so sein sollen wie prognostiziert, nur-, es hat dann doch nicht gestimmt. Es gibt so noch eine Menge anderer Prognosen, aber die hier aufzuführen ist nicht Sinn dieser Zeilen.

Nein, ich verwirkliche hiermit meine Absicht, ein Buch zu schreiben, daß, wenn Sie so wollen, aus dem Bauch kommt.

Zugegeben, wesentlich war hier natürlich mein Bauch, der Titel heißt auch „*ich* arbeite schwarz, weil...“, dennoch sind allgemeine Meinungen und Tendenzen ebenfalls genannt. Denn viele, möglicherweise alle der genannten Gründe sind auch für all die gültig, welche in mir einen Kollegen haben.

Die nachfolgenden Zeilen sollen keine Aufforderung zur Schwarzarbeit darstellen, ich betone das ausdrücklich, nein,

sie sollen zuerst einmal Verständnis schaffen. Verständnis leitet sich ab von Verstehen. Nur wenn wir alle verstehen, nicht nur als nacktes wissenschaftliches Zahlenwerk, sondern eben auch im humanitären Sinne, Gefühle, Ängste, Zusammengehörigkeit leben und erleben, verstehen, daß das Leben mehr ist, als statistisch zu existieren, dann gibt es vielleicht die Möglichkeit, Schwarzarbeit als das zu erleben, was sie früher einmal war. Und vielleicht gibt es einmal

die Situation, in der wir alle keine Schwarzarbeit mehr brauchen und wollen. Aber dazu später. Diese Zeilen sollen nicht rational die Schwarzarbeit erfassen, verständlich machen und durch statistische Zahlenwerke als Fakt erklären, nein, ich wünsche mir, daß sie emotional und intuitiv, von innen, vom Bauch heraus Verständnis wecken, zum Nachdenken anregen und der Eine oder Andere manches dann möglicherweise mit anderen Augen sieht. Dies gilt für beide Parteien, die Partei, welche Schwarzarbeit als notwendig erachtet ebenso wie für die Seite des Lagers, in dem die eminenten Gegner der Schwarzarbeit zu finden sind und die sie mit allen Mitteln bekämpfen. Würde jeder Arbeitnehmer genug verdienen und kein Arbeitgeber die fortwährende Gier nach immer mehr besitzen – es gäbe keine Schwarzarbeiter. Weil aber genug nie genug sein kann wird es immer wieder Vertreter beider Parteien geben.

Und weil, wie so oft, jeder weiß, daß er recht hat und nicht der oder die anderen, wird es, solange es Menschen gibt, immer wieder zu Mißverständnissen und Ungerechtigkeiten kommen. Auch meine Zeilen werden sicher von vielen

falsch gesehen und nicht verstanden werden, schließlich habe auch ich nur eine Meinung von vielen zu diesem Thema,

aber wenn sie zum Nachdenken anregen, dann habe ich schon viel erreicht. Vielleicht liege ich falsch und der Kurs geht in eine andere Richtung -; auch gut, Hauptsache, meine Zeilen haben ein wenig dazu beigetragen, nachzudenken.

Meine Aspekte sind eine Mixtur aus biographischen und autobiographischen Erlebnissen, aus Daten und Fakten, ohne sie zu analysieren, jeder soll sich selbst seinen Reim darauf machen.

In der Hoffnung, daß ein klein bißchen mehr darüber nachgedacht wird, sitze ich hier, nicht immer zu normalen Tageszeiten und hämmere in die Tasten.

In einer Welt, die einerseits immer mehr zusammenrückt, sich ganze Kontinente dank moderner Kommunikation ohne jeglichen Zeitverlust über gegenwärtige, aktuellste Dinge unterhalten, gibt es nichts mehr, was von einer Nation zur anderen wirklich fremd oder unbekannt wäre. Theoretisch ist es möglich, daß jeder jeden kennt. Zumindest am Bildschirm oder via Telefon.

Schöne, heile Welt. Wo jeder jeden kennt, hat keiner mehr Probleme. Und einer hilft dem andern. Jedenfalls mit Worten. Das ist ja auch leicht.

Aber aktiv helfen?

Nur gegen Bezahlung, bitteschön.

Und warum heute keiner mehr dem andern hilft, unentgeltlich, dafür gibt es, natürlich, Forscher und Wissenschaftler, welche genau analysieren, wo das Problem hierfür zu finden ist.

Und wieder, nach nur wenigen Zeilen, ist hier die Anmerkung zu lesen, dafür gibt es Wissenschaftler und Forscher.

Kurz und gut und nochmals: Heutzutage gibt es für alles, was auf der Welt geschieht, eine wissenschaftliche Erklärung.

Dabei ist es egal, ob es sich um ein technisches Geschehen handelt, ein Eisenbahnunglück oder einen Flugzeugabsturz,

den Stau auf der Autobahn oder dem Einsturz eines Hauses. Beispiel Medizin: der Herzinfarkt eines Rentners im Berliner KadeWe ist ebenso wissenschaftlich erklärbar wie eine Frühgeburt.

Auch Naturereignisse lassen sich präzise wissenschaftlich erklären. Oder nennen wir die Astrophysik.

Oder einen menschlichen „Kurzschluß“, ein Selbstmord, eine Gewalt- oder Verzweiflungstat eines einzelnen, einer Gruppe oder eines ganzen Volkes. Ja, gerade in der modernen Psychologie ist jede noch so kleine Gefühlsregung

wissenschaftlich definiert und dank modernster Analyse ausführlich erklärbar.

Daß, in allen Bereichen, manche Ereignisse erst im Nachhinein erklärbar sind oder werden ist ein Faktum, welches niemanden von uns zu denken gibt.

Bleibt die Frage, ob das der richtige Weg sein kann.

In einer Zeit, in der der Krieg gegen Serbien auf den Tag vier Wochen dauert, an einem Tag, an dem zwei

„Trench-

coat Mafia“ Mitglieder mindestens 13 Schüler einer Schule in Colorado bestialisch und vorsätzlich ermordeten

und in einem Zeitabschnitt, wo soviel geschah und noch geschehen wird, was eigentlich niemand wollte und will, ist immer ein kompetenter Zeitgenosse zur Stelle, der dem Volk erklärt, warum dies passieren mußte, was pas-

sirte. Und es hört

sich ja auch immer logisch und schlüssig an.

Im zweiten Teil des Buches finden sich Gedanken, Meinungen und Beobachtungen. Mal Aktuelles, mal zum Nachdenken. Denn das ist mir, ich betone es immer wieder, das Wichtigste. Anregung bieten zum Denken, Nachdenken, Überlegen.

Entsteht ein Ergebnis, das es gilt, in die Praxis umzusetzen, umso besser. Keiner von uns wird daran zweifeln, die Umsetzung ist das Schwierigste. Aber nur, wenn immer wieder reagiert wird, Taten den Gedanken folgen, Theorie

in Praxis mündet, dann haben vielleicht unsere Kinder oder Enkel, vielleicht erst unsere Urenkel, einen Nutzen.

Voraussetzungen zu schaffen, dass unsere Nachfahren leben können, sollten wir als unsere Pflicht erkennen.

Tun wir was dazu. Versuchen wir, das Beste aus allem zu machen. Nehmen wir nicht einfach klaglos alles hin, sondern

halten unseren Kopf oben, denken nach und sagen unsere Meinung. Immer wieder müssen wir versuchen, Dinge, welche uns nicht passen, zu ändern, zu verbessern. Nicht für unseren persönlichen Weg, das wäre zu egoistisch und

führte in die Isolation; nein, alles was gut und wichtig ist für ein wirkliches Miteinander, sollte uns interessieren und

Ziel unserer Bemühungen sein. Viele Vereine, caritative Einrichtungen, Clubs und Vereinigungen, sie alle haben im Kern dieses Ziel. Doch es ist zu wenig.

Oft genug stehen immer wieder die persönlichen Interessen im Vordergrund oder sind die Statuten eines Vereins ohne Rücksicht auf andere nur auf die eigenen Interessen ausgerichtet, sprich, die Erfüllung des Vereinszwecks kann durchaus woanders schaden. Dies zu erkennen und zu ändern ist ein Ziel.

Doch, wie schön ist es, zu wissen, dass das Rote Kreuz auch für mich im Fall des Falles eine Blutkonserve übrig hat,

das heisst aber noch lange nicht, dass ich deswegen zum Blutspenden gehe.

Also, lehnen wir uns zurück und warten gespannt darauf, was noch alles passiert.

Es ist ja auch irgendwie so einfach. Vier Wochen Urlaub im Jahr, die Raten für das Auto sind erschwinglich, die Flimmerkiste, da flimmert nix mehr, ich hab 100 Hertz, ist bezahlt; da möchte ich bitte meine Ruhe am Abend. Die habe ich mir verdient. Schließlich habe ich den ganzen Tag genug Streß. Immer Ärger mit dem Chef, neue Vorschriften hier und da, ich brauche meine Ruhe. Ach ja, nebenbei noch ein bißchen Waschmaschinen reparieren oder bei X den Parkett-

boden abschleifen und neu versiegeln, ist ja kein Problem. Ein Freundschaftsdienst, sozusagen. Und wird ja gut bezahlt. Kostet keine Steuern und weiß ja keiner.

Soweit, so gut. Genau so denkt doch jeder, der schwarz arbeitet. Und, mal ganz ehrlich, wer tut das nicht.?

Oder besser, wer täte das nicht? Denn natürlich hat nicht jeder dazu die Möglichkeit. Fehlendes Wissen oder einfach

keine Zeit sind zwei wesentliche Faktoren dafür, dass nicht jeder schwarz arbeitet. Selbstverständlich gibt es auch Menschen, welche nicht schwarz arbeiten wollen. Ein Beratervertrag oder eine Honorarvereinbarung ist kein Hindernisgrund, eine Arbeit auszuführen. Aber Steuern bezahlen? Also bitte, schließlich bin ich mit meiner Firma so in den Miesen oder habe so intensiv investiert, daß ich nicht steuerpflichtig bin. Zumindest nicht mehr in diesem Jahr. Und mit Vertrag in der Tasche ist es keine Schwarzarbeit.

Na, dämmerts, von welchem Volksstamm ich hier rede, der keine Schwarzarbeit verrichten will? Zumindest nicht so, wie der normale Berufstätige oder Arbeitslose die Schwarzarbeit kennt. Natürlich, es gibt auch hier schwarze Schafe, aber das führt dann, wenn es denn bekannt wird, (nur!) zu einer Verurteilung wg. Steuerhinterziehung.

Und das nicht immer, es gibt ja noch die Möglichkeit der Selbstanzeige.

Otto Normalarbeiter muß mit zwei Anklagepunkten rechnen, wenn er erwischt wird: Steuerhinterziehung und Schwarzarbeit. Und, falls er Leistungen von staatlicher Seite bezieht, mit einer Anzeige wegen Leistungshinterziehung bzw. -erschleichung. Für Manager und in Vorständen tätige Führungsmitglieder, Firmeninhaber und Politiker gilt dies im allgemeinen nicht.

Also gerade diejenigen, welche sowieso mehr verdienen, kommen besser weg. Was für eine Ungerechtigkeit, höre ich jetzt wieder manche sagen, aber, mal ganz ehrlich, wo gibt es denn wirklich Gerechtigkeit?

Jeder, der schon mal einen Anwalt hatte, kennt den Spruch: Bei Gericht gibt es ein Urteil, aber kein Recht.

Diese Zeilen richten sich also an den Großteil der Bürger, welche tagtäglich millionenfach in ihre Arbeit gehen und die Millionen, welche arbeitslos zu Hause sitzen und darauf warten, endlich wieder eine Arbeit zu bekommen.

So, viele von Ihnen werden jetzt schon sagen, alles Plattitüden und dumme Stammtischsprüche; was hier zu lesen ist,

ist jeden Sonntagvormittag im Gasthaus zum Goldenen Anker zu hören; stimmt schon, liebe Freunde, zum Teil ist das richtig, aber eben nur zum Teil. Außerdem, wie erwähnt, geht es in diesen Zeilen darum, was der Bauch, das Gefühl meint und nicht darum, diverse Lebensumstände durch technisch-wissenschaftlich fundierte Analysen zu begründen und erklärbar zu machen. Bewußt vermeide ich auch weitmöglichst alle Fremdwörter -, die deutsche Sprache bietet eine

sehr umfangreiche Verständigung ohne daß der Griff zum Fremdwörterlexikon Standard wird.

Ich erkläre meinen ersten Grund, warum ich schwarz arbeite:

1. Meine Verdrossenheit.

Zuerst beginne ich mit einer Gegenfrage: Warum soll ich nicht schwarzarbeiten?

Gibt es irgendwelche vorgeschriebenen Gründe, von mir gewollte und akzeptierte Gründe und Einwände, nicht schwarz zu arbeiten?

Staatsbürgerliches Bewußtsein, welches mir verdeutlicht, daß hiermit der Volkswirtschaft geschadet wird, ich einem anderen den Arbeitsplatz wegnehme und was sonst noch so zu hören ist, sollen Gründe sein?

Zugegeben, staatsbürgerliches Bewußtsein hatte ich einmal; aber das ist schon lange her. Mit jedem Tag meines kümmerlichen Otto Normalverbraucher Daseins wich dieses Bewußtsein und machte einer immer weiter ausfüllenden

Verdrossenheit Platz.

Warum wurde ich so bekümmert? Und nicht nur ich, nein, in vielen Einzelgesprächen ist stets der Tenor zu hören, daß die Politik, ich schreibe allgemein *die* Politik, nicht unsere gegenwärtige, in etwa einer verkommenen Hure entspricht. Man kann sie drehen, packen, wenden, wie man will, es kommt nichts gescheites dabei heraus.

Auch mit noch soviel Abstand zu den Dingen ist es doch tatsächlich jedesmal so, daß nach den Wahlen eine optimistische Stimmung herrscht, was wurde nicht alles versprochen, jetzt ist für den größten Teil der Wähler der Moment gekommen, daß sich all das erfüllt, wofür man seine Partei gewählt hat, es herrscht Aufbruch, endlich Besserung; und dann?

Nahezu täglich geht ein kleines Stück Hoffnung und Bewußtsein verloren, unendlich viele kleine Beispiele persönlich

erlebter und gehörter, gelesener, noch so kleinen Negativerlebnisse lassen dieses schöne Bild vor Augen langsam zerfließen. Vom überschwelenden prachtvollen Gemälde zur kleinen Strichzeichnung -, zurück bleibt eine zerfledderte

Karikatur, ein trügerisches Bild, mit einem lachenden und einem weinenden Auge zu betrachten. Und die Erinnerung,

alles schon mal dagewesen und das nicht nur einmal, nein, rückwirkend betrachtet, schon viele Male erlebt und immer wieder das Gleiche.

Woher also soll da noch staatsbürgerliches Bewußtsein kommen? Jeder von uns hat schon erlebt, wie himmel-schreiend ungerecht seine Angelegenheit bei irgendeinem Amt, einer Behörde, bei der Führerscheinstelle, wie auch immer, behandelt und entschieden wurde. Auch des Medium Fernsehen tut das Seinige, uns täglich zu zeigen, wo welche Amtsschimmel wiehern. Und wie wenig Möglichkeiten es doch gibt, etwas dagegen zu unternehmen. Sicher, es ist immer der Einspruch oder Widerspruch zulässig, auch der Klageweg bleibt einem offen, doch mit welchem

zeitintensivem Aufwand ist dies verbunden? Und wofür? Nahezu immer bleibt das Ergebnis doch das gleiche wie in der ersten Instanz. Was ja eigentlich auch logisch ist. Warum sollte ich, als z. B. Sachgebietsleiter einer Behörde, einem meiner Mitarbeiter in den Rücken fallen und anders entscheiden, als dieser schon entschieden hat.

Ich spare mir Zeit, ich spare Kosten, und Ärger mit meinem Mitarbeiter habe ich auch keinen.

Dieses Schema ist wirklich auf nahezu alles übertragbar. Egal, ob der Arztbesuch, der Gang zur Behörde, der Bescheid eines Amtes, was auch immer, eine Entscheidung enthält, dagegen anzustinken ist teuer, zeitaufwendig, es fehlen die notwendigen Kenntnisse usw. Es ist fast aussichtslos. Besser geht es demjenigen, der eine Mitgliedschaft

in einer Rechtsschutzversicherung vorweisen kann. Denn die „kämpft“ für ihn. Noch besser hat es derjenige, der über genügend Vitamin „B“, wie Beziehungen, verfügt. Da werden dann schon mal kleine Entscheidungen, und oft genug auch größere, bei der Gartenparty oder bei einer Vernissage, getroffen. Falls überhaupt notwendig. Denn auch der kleine Sachbearbeiter weiß bereits, mit wem er es zu tun hat. Und so fällt dessen Entscheidung meist von vornherein

anders aus, als wenn Herr Müller oder Herr Schulz etwas von ihm will.

Am wenigsten Probleme, eigentlich gar keine, haben diese Spezies, welche selbst in Spitzenpositionen tätig sind und über „BaBe“ verfügen. Bares und Beziehungen, ich helfe Dir und Du hilfst mir und schon ist der Käse gegessen.

Das Nachsehen hat der, der sich all dies nicht leisten kann oder nicht darüber verfügt. Und allein dieses Wissen führt

bereits zur oben erwähnten Verdrossenheit. Ich habe weiter oben geschrieben, dagegen „anzustinken“, denn so wird intern oft ein Widerspruch, ein Einspruch, genannt. Aussagen wie >der wagt es tatsächlich, dagegen anzustinken< sind

nicht so selten im Beamtenjargon.

Noch ein paar persönliche Beispiele gefällig, zum Schmunzeln und Nachdenken? Bitte sehr:

Die Nennung „Trachtenverein“ für Beamte der bayer. Polizei ist eine Beleidigung und mit mind. DM 1200,- zu be-

strafen. Die Bekanntmachung dieses Urteils auf einer Tafel, verknüpft mit einer vorsorglichen Entschuldigung bei allen Trachtenvereinen, falls jemals behauptet werden sollte, welche schöne Uniformen diese haben, angebracht an der Außenwand einer Kneipe, ist wieder Grund genug für eine Strafanzeige wg. Beleidigung. Der Amtsrichter hatte das Einsehen und stellte dieses Verfahren ein, das Landgericht aber verwies das Verfahren nach einer Beschwerde der Staatsanwaltschaft zurück an das Amtsgericht zur Verhandlung.

Nach dem Freispruch erfolgte das Rechtsmittel der Berufung durch die Staatsanwaltschaft umgehend. Daß natürlich in all dieser Zeit der zum „Trachtenverein“ zugehörig genannte Polizeibeamte regelmäßig genannte Kneipe besuchte und Unregelmäßigkeiten wie zu laute Musik oder Sperrfristüberschreitung, feststellte und zur Anzeige brachte, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Irgendwann war die Kneipe zu und was dachte sich der Wirt dabei? Er wollte natürlich sofort regelmäßig arbeiten, er hegte keinen Groll, hatte Verständnis für diese Situation und war bemüht, so schnell wie möglich alle Kosten und Bußgeldbescheide zu bezahlen. . . ! Wäre schön, gell?

Natürlich drängte sich mir als Autor die Frage auf, war der Beamte eigentlich auch so beleidigt, als er, oder zumindest doch Kollegen von ihm, verstrahlte Castor Transporte begleiten mußten, von denen die Verantwortlichen sehr wohl wußten, daß sie verstrahlt waren, den Beamten dies jedoch verschwiegen wurde? Erstattete er Anzeige? Mir ist davon nichts bekannt. Muß es nicht wie ein Hohn wirken, wenn jetzt Polizeibeamte die Möglichkeiten erhielten, sich kostenlos, wie nobel, auf die aufgenommene Strahlenbelastungen untersuchen zu lassen? Die Beamten sich sozusagen von Amts wegen bestätigen lassen können, daß sie, möglicherweise, kontaminiert wurden? Wer fühlt sich beleidigt, wenn erlebt werden kann, wie ein Staatsminister Vergleiche mit dem 3. Reich und unserem derzeitigen Bundeskanzler ausspricht?

In diesem Sinne ließe sich noch Seite für Seite fortführen. Aber genug davon, ein Blick in die täglichen brisanten Explosivprogramme unsere Privaten überzeugt uns, daß jeder von uns Grund genug zur Verdrossenheit hat.

Gott sei Dank ist die Obrigkeitsschuld und der Gedanke >...bloß keinen Ärger< recht extrem beim deutschen Bürger ausgebildet. Und so ist, nach wie vor, der täglich arbeitende Handwerker oder Angestellte, immer schön ruhig bleiben, das Salz in der Suppe der Oberen.

So ist es auch erklärbar, daß ein Arbeiter heute in einer 38 Stunden Woche eine wesentlich höhere Produktivität hat als noch vor 35 Jahren ein Arbeiter bei 44 Stunden. Nur, wo früher noch der Plausch mit dem Kollegen, das kleine Gespräch zwischendurch, möglich war, ist heute hochkonzentriertes Arbeiten oder unendliche Hast und Eile angesagt. Rationalisierung, der Zwang, immer schneller immer mehr zu arbeiten, in Fachkreisen „Effizienzsteigerung“ genannt, führte und führt dazu, daß viele Arbeitsplätze als inhuman angesehen werden können. Bei vielen Arbeitnehmern gilt daher der Grundsatz „nach Feierabend bin ich, bis dahin arbeite ich“. Dabei sollte doch gerade der Arbeitsplatz Freude bringen, den Menschen ausfüllen und in einem gewissen Sinne befriedigen. Nichts von alledem. Wer einmal als Bandarbeiter in einem großen Automobilwerk tätig war, kennt diese Situation, leise vor sich hinsummend, Ohren auf Durchzug, Augen auf Unendlich, Stunde um Stunde fließt zäh dahin, es wird immer die gleiche Tätigkeit verrichtet. Natürlich, nicht in allen Betrieben und Firmen läuft es so ab, aber der größere Teil der Arbeitnehmerklasse existiert so oder ähnlich vor sich hin. Hinzu kommt dann natürlich, nach Jahren ungewollter Tätigkeit, die Abgestumpftheit, das Wissen, es nicht ändern zu können. Wo in frühen Jahren in Gedanken noch der Kampfgeist herrschte, ist nun empfindungsloses Ertragen angesagt. Das ohnmächtige Gefühl, es nicht ändern zu können, selbst wenn man wollte, hat sich breitgemacht, verbunden mit der Angst, ja nicht aufzumucken, sonst ist die Arbeitsstelle schneller futsch als einem lieb ist. Gott sei Dank ist ja bald wieder Urlaubszeit und da kann man(n)/frau die Sau rauslassen, nicht wahr? Hinzu kommen die neuesten Freizeitvergnügungen. Welche Erklärung gibt es sonst noch für den Wunsch nach dem immer intensiverem, ja, nach dem ultimativen Kick? Woher kommt dieses Bedürfnis nach dem noch schnelleren Auto, dem ausgefallenen Motorrad und alles andere, was in diese Richtung zielt? Frühere menschliche Bedürfnisse nehmen weiter ab, die Sehnsucht nach Wärme, der Nähe des

ändern, wird kompensiert und anderweitig gestillt. Dabei verliert der Mensch immer mehr die Fähigkeit, miteinander umzugehen. Opferbereitschaft, unter Freunden oder in der Partnerschaft, Ehre besitzen, nicht im deutsch nationalen Sinne, sondern im Sinne des Wortes, zu wissen, daß ich keine Lüge benötige, um vor meinen Mitmenschen besser da zu stehen, warum eigentlich besser dastehen, andere haben auch Fehler, und viele andere Dinge, welche hier zu weit führen würden, sind entstehungsbedingt durch unser System. Nur in der Freizeit oder auf Mallorca unterliege ich keinen Zwängen.
Warum das so ist, dafür gibt es wissenschaftliche Untersuchungen und Analysen, doch sprechen wir in diesem Buch nicht mit dem Kopf, sondern, wie gesagt, aus dem Bauch.

Und so bleibt abschließend zu diesem Kapitel zu sagen, jeder von uns hätte genügend Grund, aus Unzufriedenheit und Verdrossenheit schwarz zu arbeiten.

Aber es gibt ja noch viel mehr Gründe:

2. Das liebe Geld

Wen reizt es nicht? Für die Arbeit, die Tätigkeit, die ich kann, einfach mehr zu kassieren, als dies normal der Fall ist.

Wer weiß schon davon, wenn ich mal kurz beim Auto meines Nachbarn die Bremsbeläge wechsele, bei dem Computer meines Kollegen eine neue Festplatte einsetze, bei einem Bekannten in der Kneipe aushelfe oder mal für eine Firma ein paar Stunden fahre? Niemand. Und ich wollte mir schon lange das neue MTB Rad kaufen, ein größeres Auto,

ein neues Möbelstück und was weiß ich noch alles. Mit der Ausübung von Schwarzarbeit sind diese Ziele alle ein großes Stück näher gekommen. Am Gelde hängt, zum Gelde drängt doch alles, ein etwas abgewandelter Spruch, der nahezu täglich immer mehr an Bedeutung gewinnt. Unsere schnellebige Zeit, in der nur der besteht, der immer höher, immer schneller und immer weiter kommt, ist der Besitz von Geld, von immer mehr Geld, ein äußerst gewichtiges Argument.

Gibt es noch Asketen? Menschen, die mit ihrem Einkommen oder weniger auskommen und zufrieden sind? Noch gibt es einige und, auch das muß genannt werden, es gibt immer wieder welche, die es wieder werden, ich komme später darauf zu sprechen, aber der Großteil von uns will und braucht, scheinbar, immer mehr. Und doch sind es die Arbeitgeber, die, besonders in den letzten Jahren, uns den Gürtel enger geschnallt haben. Kaum mehr reale Lohnsteigerungen, Preiserhöhungen, höhere Lebenshaltungskosten, Mineralölsteuererhöhung und und und führten bei jedem Einzelnen dazu, heute mehr Geld zu benötigen als noch vor einigen Jahren. Und wie es nun einmal so ist, jeder will vorwärts, zurück will niemand. So ist es für jeden Einzelnen heute so, daß er real weniger besitzt als z.B. noch 1990. Rein rechnerisch

mag der Einzelne mehr besitzen, Preisverfall z. B. bei Elektronikartikeln senkt die Statistik, doch praktisch ...?

So richtig los ging es mit dem Fall der Mauer. Wohl gemerkt, ich bin kein Gegner des Mauerfalls, es muß dem ehe-

maligen Kanzler Kohl hoch angerechnet werden, daß er Deutschland wieder zu einem Land vereinigte. Dennoch dauerte es nicht lange, bis Stimmen laut wurden die da tönnten, wir wollen unsere Mauer wieder. Damals begann so richtig die Lug- und Betrugsaffäre der Regierung. Leider.

Hatte wenige Jahre vorher schon einmal der damalige Innenminister Zimmermann einen Blackout erlitten, lt. eigener

Aussage von ihm kam es deswegen zu einer Falschaussage, so ging es jetzt erst richtig los. Hier einige Originalzitate:

Am 26. August 1990 erklärte Kohl: Es macht keinen Sinn, wenn wir den Ausweg in Steuererhöhungen suchen.

Am 31. Okt. 1990 der damalige FDP Chef Otto Graf Lambsdorff: In dem Augenblick, in dem die Steuererhöhungsschleuse geöffnet wird, kann man die Diskussion über den Subventionsabbau beenden!

Am 15. Nov. 1990 Kohl: Wenn ich dem Bürger jetzt vor dieser Wahl sage: Wir machen keine Steuererhöhung im Zusammenhang mit der deutschen Einheit, dann machen wir keine!

Am 19. Nov. 1990, Rudolf Seiters, damaliger Kanzleramtsminister: Wir reden vor der Wahl nicht anders als nach der Wahl: Keine Steuererhöhung im Zusammenhang mit der deutschen Einheit.

Der unvergessene Theo Waigel erklärte am 15.12.1990: Wir wollen keine Steuererhöhungen, die Gift für die Konjunktur, das wirtschaftliche Wachstum und die notwendigen Investitionen wären.

Und noch im Februar 1991 tönte Lambsdorff: Ich behaupte nach wie vor, daß diese Aufgabe ohne Steuererhöhungen zu leisten ist:

Meine Frage an alle Leser: Was passiert, wenn Sie oder Sie, oder Du, ja, genau Du, auch nur einmal im Leben eine Lüge dieser Größenordnung anbringen und es wird bewiesen, daß es eine Lüge war?

Im Normalfall heißt es: Gerichtsverhandlung. Und damit Verurteilung. Nicht so bei unseren Politikern. Blackout Oder einfach ein bedauerlicher Irrtum, es ging halt doch nicht so einfach.

Da bleibt nur die Frage übrig: Wozu studiert ein Politiker über Jahre alle möglichen Sparten, wird dann eben Politiker,

das sind die Führungskräfte, aufgepaßt, es heißt –kräfte, welche genau diese zum Wohle des Staates, somit zum Wohle

des Bürgers, einsetzen wollen und sollen und dieses sogar beedien. Wozu? Warum verdienen all diese Herrschaften

ein Schweinegeld, Geld, welches sie genau denen am meisten wegnehmen, die sich am wenigsten wehren können-

den armen und unteren Klassen? Hier gibt es keine einflußreiche Lobby, keine Massen, welche gemeinsam für eine Sache kämpfen, keine einflußreichen Personen, welche durch ihre Beziehungen irgendwelche Änderungen herbeiführen könnten. Die Angst, noch mehr zu verlieren, läßt jeden gegen jeden kämpfen. Und da sind wir bei einem globalen Thema: Hoch lebe der Egoismus. Und wenn ich etwas für Dich tue dann nur gegen Bares. Logisch, und ganz einfach, nicht wahr? Einig sind sich nur die ganz oberen, die wirklich Reichen und Mächtigen dieser Welt. Nun, ganz so einfach ist es nicht.

Nach dem Krieg hatte alles so gut angefangen. Es kam die Zeit des Wirtschaftswunders. Professor Erhard und seine Zigarre bescherten jedem einzelnen von uns einen immer größer werdenden Wohlstand, zum erstenmal war es möglich, sich einen Käfer zu kaufen. Die Wohnung konnte jetzt neu eingerichtet werden und wenig später konnte mit ein bißchen Sparen auch für den Sohn/die Tochter noch ein kleines Fahrzeug angeschafft werden. Die Welt war noch in Ordnung, zu kurz die Zeit, um zu vergessen, wie sehr man miteinander kämpfen mußte, um zu überleben. Zusammenhalt und Dankbarkeit waren er- und gelebte Werte. Lange Zeit verdiente man gar nicht soviel durch die Schwarzarbeit, es war z.T. ein Freundschaftsdienst, gemäß dem Motto, hilfst du mir, dann helf' ich dir. Und die paar Mark waren, siehe oben, ganz nützlich. Niemand dachte daran, daß Schwarzarbeit von Staats wegen so ein übles Delikt werden könnte, wie etwa ein Diebstahl oder ein Einbruch, wie es heute der Fall ist.

Ich bin froh, um jede Mark, die ich verdiene. Wie ich sie verdiene, ist mir ziemlich egal.

Falls noch die Frage im Raum steht, was denn alles teurer wurde, bitte sehr:

Ab Januar 1991: Erhöhung der Mineralölsteuer um drei Pfennig für unverbleites, und um zwei Pfennig für verbleites Benzin.

Ab 01.Juli 1991: Erhebung eines Solidaritätszuschlages i. H. von 7,5% der Lohn-, Einkommens- und Körperschaftssteuer (angebl. befristet auf 1 Jahr!!!)

Anhebung der Mineralölsteuer für Bleifrei um 22 Pfennig, für verbl. Benzin um 25 Pfennig und für Diesel um 10 Pfennig. Anhebung der Mineralölsteuer für leichtes Heizöl um 2,3 Pfennig und Verlängerung dieser ursprünglich befristeten Steuer über 1992 hinaus.

Anhebung der Versicherungssteuer um drei auf zehn Prozent.

Erhöhung der KFZ Steuer für Diesel-PKW.

Ab 01.03.92: Anhebung der Tabaksteuer um einen Pfennig pro Zigarette.

Ab 01.Januar 1993: Erhöhung der Mehrwertsteuer von 14 auf 15 Prozent.

Beitragssatzsteigerungen bei diversen Krankenkassen.

Das Föderale Konsolidierungsprogramm zur Finanzierung des Solidarpaktes enthält weitere Steuererhöhungen und Einschnitte ins soziale Netz.

Ab 1995: Wiedererhebung des Solidaritätszuschlages i.H. von 7,5 %.

Ab Juli 1993: Anhebung der Versicherungssteuer auf 12 Prozent, zum 01.01.1995 auf 15 Prozent.

Ab 1994: Einbeziehung der Ausschüttung ausländischer Investmentfonds in die Zinsabschlagsteuer.

Ab Januar 1995: Verdoppelung der Vermögenssteuer für Grundvermögen auf ein Prozent.

Pflegeversicherung, Medikamentenbeiträge, erneute Mehrwertsteuererhöhung, Bahnreform, Spekulationssteuer u.v.a. sind hier nicht mehr einzeln aufgeführt.

Na, dümmert's? Und da soll ich nicht schwarzarbeiten?

Aber es gibt ja noch viel mehr Gründe:

3. Die Steuerersparnis

Es ist falsch, zu sagen, der Staat lebt von unseren Steuern, es sind die Politiker, welche von unseren Steuergeldern leben.

Wir, die Bürger, sollten durch unsere Steuern leben. D.h., der Autofahrer fährt auf einer gut ausgebauten Straße, öffentliche Einrichtungen funktionieren und sind für alle da, das Bildungswesen sollte für jeden annehmbar und erschwinglich sein, kurz und gut, unsere Führungskräfte, die Politiker, sollten durch ihr Schaffen ein für alle möglichst gutes

Leben ermöglichen. Reine Stammtischweisheiten, höre ich jetzt den einen oder anderen wieder sagen, natürlich, es ist nicht meine Absicht, hier ins Detail zu gehen. Wozu auch? Würde ich, so wären die nächsten fünfhundert Seiten für diesen Aspekt reserviert. Jeder von uns hat Augen, um zu sehen, Ohren, um zu hören und ein Gehirn zum Denken...

Im Grunde hat also jeder von uns einen oder mehrere Gründe, unzufrieden zu sein, was die Steuerverschwendung betrifft. So ärgert sich selbst der Berber über die hohe Alkoholsteuer, welche ihm den Lambrusco fast unerschwinglich macht, ebenso wie der Mittelständler, der erleben darf, daß er immer mehr und mehr an Abgaben bezahlt und dabei

mit immer mehr Vorschriften und Hemmnissen zu kämpfen hat. Auch der Arzt ist ungehalten, wenn ihm nur noch ein bestimmtes Kontingent an Patienten zugestanden wird, andernfalls er praktisch Strafe bezahlt.

Nur der Großkonzernmanager ist davon ausgenommen. Er verdient soviel, daß ihn die paar Mark, welche er bezahlen

muß, nicht kratzen. Schließlich verdient er soviel, weil er es Jahr für Jahr schafft, daß „sein“ Konzern keine Steuern,

oder doch nur recht wenig, bezahlt und Millionen- oder gar Milliarden Gewinne einfährt.

Mir jedoch, und jedem andern „Otto Normalverdiener“ bleibt nichts anderes übrig, als all das zu bezahlen, was ich bezahlen muß. Die Möglichkeiten zu tricksen und einzusparen sind doch recht gering im Vergleich mit den Großkonzernen. Wenn ich heute eine Neuanschaffung habe, dann spare ich solange, bis ich genügend Geld zusammen habe, um mir diese zu leisten. Die Bezahlung dieser Anschaffung mit dem Geld, für das ich keine Lohnsteuer bezahlt habe, das ich also schwarz erarbeitet habe, ist also eine sekundäre indirekte Steuerersparnis.

Jetzt wird's kompliziert:

So sehr dies einerseits eine Steuerersparnis ist, ist es andererseits wieder bezahlte Steuer. Beispiel Einrichtung: Das dafür vorgesehene Geld habe ich, sagen wir, z. T. durch Schwarzarbeit „verdient“. Ich habe also dafür keine Beiträge wie Lohnsteuer, Solidaritätszuschlag, Rentenversicherung u.a. bezahlt. Das habe ich mir gespart. Durch die Ausgabe dieses Geldes jedoch bezahle ich wieder Steuern. Die Mehrwertsteuer, anteilig die Gewerbe- und/oder Körperschaftssteuer des verkaufenden Unternehmens, die Beiträge der Mitarbeiter, wiederum anteilig, usw.

So gesehen habe ich zwar letztendlich eine Steuerersparnis, besonders gravierend ist sie jedoch nicht.

Ich stelle mir die Frage: Was ist eigentlich, wenn ich alles Geld, was ich durch Schwarzarbeit verdiene, wenn ich wirklich jede Mark dieses Geldes so ausbebe, daß in irgendeiner Weise davon Steuern bezahlt werden, was ja der Normalität entspricht? Praktisch Sorge ich dann für einen höheren Warenumsatz, ein höheres Bruttosozialprodukt und etwas weniger Steuereinnahmen für den Staat.

Aber was dachten wir uns vorhin?: Ein Großteil der Steuern wird ja sowieso verschwendet...

Aber es gibt ja noch viel mehr Gründe:

4. Anschaffung einer bestimmten Sache

Wahrscheinlich ist es auch Ihnen schon so ergangen wie mir:

Mehr oder weniger zufällig fiel mein Blick beim Spaziergang durch die City auf eine herrliche Porzellanfigur in der Auslage eines Geschäfts. Das Bedürfnis, diese Figur zu erwerben und besitzen zu wollen, kennen sie. Es ist ein mensch-

liches und auf der Befriedigung unserer Bedürfnisse basiert unsere gesamte „freie“ Marktwirtschaft. Daß es sehr ausgefuchste Spezialisten gibt, welche bestimmte Bedürfnisse erst schaffen und wecken, sei nur nebenbei bemerkt. Jedenfalls war unter normalen Umständen die Figur für mich nicht erreichbar. Zu teuer, da ich erst einmal meine gesamten Grundkosten bezahlen muß. Dazu gehören Miete, Lebensmittel, Autosteuer, Strom, Kleidung usw. Nun bietet sich Gott sei Dank die Möglichkeit der Schwarzarbeit. Also greife ich zu. Für den Großteil der Bevölkerung gibt es genügend Dinge, die eigentlich unerreichbar sind, wäre da nicht die Schwarzarbeit. Was bitte spricht dagegen, daß jeder von uns, und nicht nur der Gutverdienende, sich das leistet, was er sich leisten will? Das Gemeinwohl? Der volkswirtschaftliche Schaden? Habe ich als normaler Arbeitnehmer die Möglichkeit, soviel zu verdienen, daß ich mir das leiste, was ich will? Wohl kaum. Propagieren nicht alle Medien ständig den fast gesellschaftlichen Zwang, das neueste KFZ zu fahren, das teuerste Parfüm zu benutzen, mir den teuersten Rasierer an das Kinn zu halten, das beste Waschmittel aller Zeiten zu gebrauchen und die edelsten Klamotten zu tragen? Ach, es gibt ja noch soviel, was ich mir trotz Schwarzarbeit nicht leisten kann -, also laßt mir wenigstens ein bißchen davon.

Letztendlich bin ich das Produkt meiner Umwelt. Wissenschaftliche Untersuchungen, jetzt zitiere ich doch, belegen, daß der Einfluß des Elternhauses auf die Kinder ab einem bestimmten Alter nur noch begrenzt gegeben ist.

Wir kennen

alle dieses Phänomen. Selbst wenn es nur darum geht, dem Sohn die schrille Haarfarbe oder der Tochter das Zungenpiercing zu verbieten, mehr als das Verbot auszusprechen, ist nun mal nicht möglich. Und die meisten Jugendlichen

hören darauf nicht mehr. Auch wenn es darum geht, wer wann am Abend zuhause sein muß, ist der Einfluß der Eltern

nur sehr gering. Anders wäre es, wenn, utopisch, beide Elternteile von den Jugendlichen soweit respektiert würden, daß

es keine Frage des Gehorsams ist sondern der freie Wille, resultierend aus dem Bewußtsein, daß das, was die Eltern von einem wollen, nur gut gemeint ist, und so nichts dagegen steht, zu tun, was diese wollen. Aber, wie gesagt, dies ist eine utopische Situation, wie wir sie heute nur selten finden. Allgemein, kann man sagen haben heute die wenigsten Menschen noch ihren eigenen wirklich freien Willen. Die Vielfalt der Medien, unzählige Vorschriften und Gesetze, das Verhalten der Mitmenschen, die Mutproben im Freundeskreis, die Notwendigkeit, „trendy“ zu sein, all das sind Gründe, warum die meisten von uns so sind, wie sie eigentlich nicht sein wollen. Nach meinen Erfahrungen gibt es viele, welche im Einzelgespräch sehr wohl erkennen und wissen, was falsch ist, aber die Umsetzung in die Praxis ist schwierig, ja, fast unmöglich. Auch das Verhalten der Mitmenschen hilft nicht unbedingt, etwas zu ändern.

Ein Beispiel:

Vor Jahren war es nicht denkbar, daß selbst beginnende Teenager im Alter von 12, 13 Jahren einen Großteil ihrer Energie darauf verschwendeten, viele große Namen der Markenartikel kennenzulernen und alles darauf fixierten, Schuhe oder Jeans nur dieser oder jener Marke zu erwerben. Ein Bekannter von mir gab seiner Tochter 120,- DM, damit sie in die City gehen konnte, um sich Klamotten einzukaufen. Nein, sie kam nicht mit einer Jeans, einer Bluse und einem Paar Schuhe, er hatte sie wohl auf darauf aufmerksam gemacht, wo es billige Einkaufsmöglichkeiten gab, sie kam kurze Zeit später wieder nach Hause, stolz und wissend, welche ein Schnäppchen sie erworben hatte. Eine gebrauchte(!) Levis

501, nur wenig abgetragen und genau mit dem Schnitt, wie sie ihn schon lange suchte, für ?... Richtig, DM 120,-. Kann man, soll man da ein persönliches Urteil sprechen? Nein, sie kann nichts dafür. Ihre Freunde, ihre Klassenkameraden, das Fernsehen, jede Zeitungswerbung diktieren ihr, welche Klamotte „in“ ist. Und bist du nicht in, dann bist du out. Wer will das schon?

Als Erwachsener ist es mir meist egal, welcher Name auf meiner Jeans steht, bei einem Anzug bin aber auch ich schon wählerischer; vorausgesetzt, ich kann mir das leisten. Daß ich es mir leisten kann, dafür Sorge ich. Zur Not mit Schwarzarbeit. Denn einen Chef, dem meine Arbeit, meine Leistung, soviel wert ist und war, wie mir selbst, habe ich noch nicht gefunden.

Übrigens -, die Figur habe ich wieder verkauft, mit Gewinn.

Aber es gibt ja noch viel mehr Gründe:

Ein sehr häufiger und wichtiger Grund für die „Schwarzarbeit“ früher war die Freundschaft und Nachbarschaftshilfe. So ist es in ländlichen Gegenden auch heute noch vielfach durchaus üblich, daß einer dem andern gegen ein geringes Entgelt hilft. Der Helfende weiß, daß, wenn er einmal Hilfe braucht, ihm derjenige hilft, dem er jetzt hilft. Die Angst, betrogen, „abgelinkt“ zu werden, ist bei den Menschen in den Dörfern praktisch nicht existent. Hier verläßt sich noch der Eine auf den Andern. So erklärt sich auch, daß die abgabefreien Entgelte deutlich niedriger sind, als bei den Schwarzarbeitern in der Großstadt. Eine Schwarzarbeit in der Stadt ist fast immer nur ein relativ klares, einfaches Arbeitsverhältnis. Ich verkaufe meine Leistung und dafür erhalte ich Lohn. Nicht mehr und nicht weniger. Auf dem Land tue ich meinem Bekannten oder gar meinem Freund einen großen Gefallen, bekomme weniger Geld, weiß aber, daß ich ebenfalls, wenn notwendig, billig Hilfe erhalten kann. Das Motto ...tust du mir einen Gefallen, tu ich dir einen, ist noch recht verbreitet. Und dies auf einer Ebene, welche beide Parteien, die auftraggebende und die –nehmende, betrifft, und sonst niemanden.

In früheren Zeiten war es praktisch unmöglich, allein etwa ein Haus zu errichten, den Stadel zu reparieren oder den großen Hof allein am Laufen zu halten. Natürlich ist auch heute ein Haus nicht allein zu errichten, im Gegenteil, es werden meist noch mehr Leute gebraucht, aber die „Schwarzarbeit“ war meist Nachbarschaftshilfe, wer konnte, verdiente sich ein paar Mark dazu, und es waren wirklich nur ein paar Mark. Anders die jetzigen Schwarzarbeiter. Die langen kräftig hin. Auch in den Städten wurde zusammengehalten und die Bürger kümmerten sich um die Bürger. Jeder kannte jeden, jeder half jedem und keiner dachte sich was dabei und die Welt war noch in Ordnung. Kein Gedanke an Strafbarkeit, an Steuerhinterziehung, an Unterschlagung, Betrug und all die andern Schlechtigkeiten, welche heute mit der Schwarzarbeit auftreten (können).

Mit dieser Wertigkeit als Basis ist die Schwarzarbeit auch nicht mehr als das anzusehen, wie sie einst gesehen wurde.

Es läßt sich also gut unterscheiden, was die Schwarzarbeit früher war und wie sie heute bewertet wird. Wird, wie genannt, in ländlichen Gegenden Schwarzarbeit immer noch häufig im Rahmen einer Nachbarschaftshilfe ausgeführt, so wäre sie real eigentlich anders zu bewerten als ein reines Schwarzarbeitsverhältnis, wo es dem Auftraggeber darum geht, Geld zu sparen und dem Auftragnehmer, Geld zu kassieren. Dennoch wird hier rechtlich nicht unterschieden.

Schwarzarbeit ist Schwarzarbeit, und das deutsche Strafrecht schreibt für jeden Paragraphen eine Mindeststrafe vor.

Anders als in vielen anderen Ländern ist in Deutschland ein Richter an das StGB (Strafgesetzbuch) gebunden und die Möglichkeiten flexibler Urteilsreaktionen sind sehr eingeschränkt.

Angenommen, ich bin arbeitslos und werde von einem Freund darum gebeten, ihm bei der Reparatur seines KFZ zu helfen. Natürlich nehme ich wirklich nur ein paar Mark, ich stelle nicht einmal eine Forderung, wieviel Geld ich will, sondern ich nehme das, was er mir anbietet. Schließlich ist es ein guter Freund, dem ich einen Gefallen tue.

Mittags essen wir in einem Schnellrestaurant, die Zeche wird von meinem Freund bezahlt.

Rein theoretisch müßte ich jetzt, falls arbeitslos und Bezieher von Arbeitslosengeld, dem Arbeitsamt gegenüber angeben, wieviel ich an baren und sachwerten Leistungen für diesen Freundschaftsdienst erhalten habe. Sogar das verzehrte Schnellmenü wird in die Berechnung aufgenommen.

Entsprechend wird mir mein Arbeitslosengeld gekürzt. Entsprechend verlängert sich natürlich die Wartezeit, bis ich wieder Arbeitslosengeld bekomme, denn ich muß ja meist neu beantragen, zumindest wird neu berechnet. Und was habe ich davon, daß ich so ehrlich war und angegeben habe, wieviel ich „verdiente“? Ich habe einem Freund einen Gefallen getan, hätte mich über ein paar Mark zusätzlich gefreut, aber diese Hoffnung war umsonst, da das Arbeitslosengeld entsprechend gekürzt wurde.

Davon abgesehen ist beim Arbeitsamt nach jeder Änderung meist wieder ein neuer Antrag zu stellen und somit wieder eine lange Wartezeit in Kauf zu nehmen, bis die Unterstützung eintrifft. Also wozu überhaupt mitteilen, daß ich etwas dazuverdient habe? Auch bei einem regelmäßig wiederkehrenden Zusatzeinkommen ist das nicht viel anders. Ein Teil meines Arbeitslosengeldes wird mir entsprechend meinem Zusatzverdienst abgezogen.

Die Regelsätze für Arbeitslosengeld bzw. –hilfe sind so niedrig, warum soll ich da auf ein paar Mark Zusatzverdienst verzichten? Wir sollten auch hier einige Unterscheidungen treffen: Jeder, welcher arbeitslos sein will, und sein Einkommen mit Schwarzarbeit aufbessert, ist, rein ethisch gesehen, nicht so koscher als derjenige, welcher ungewollt arbeitslos ist und sein Einkommen aufbessert. Wer will denn schon wirklich arbeitslos sein, bzw. wenn jemand will, wa-

rum eigentlich? Ganz abgesehen davon, daß ich sehr viele Arbeitslose kenne, welche auch ein schlecht bezahlte Tätig-

keit annehmen würden, ist der weitest verbreitete Gedanke derjenigen, welche lieber arbeitslos sind und schwarzarbeiten der, daß sie der Meinung sind, sie verdienen zu wenig. Und meist trifft dies ja auch zu. Jede noch so kleine Firma

maximiert den Gewinn, rationalisiert innerhalb der Firma, streicht Arbeitsplätze, kürzt Löhne oder zahlt weniger bei Neueinstellung und und und. Wenn ich mitansehe, wie hochbezahlte Manager ihren Job erledigen, ein Job,

welcher

nur auf Steigerung und Kostenminimierung ausgerichtet ist, wie sehr dabei humanitäre Elemente gar nicht erst beachtet werden, dann wäre ich schön blöd, für diese Herren den Kopf hinzuhalten und froh zu sein, daß ich am ersten ein paar Mark mit nach Hause nehmen darf. Ganz davon abgesehen, daß es primär jeder einzelne kleine Arbeiter ist, welcher durch seine Tätigkeit mit dazu beiträgt, daß der Unternehmer oder einige wenige in der Chefetage sich Dinge leisten

können, von denen unsereins nicht mal zu träumen wagt. Nur, was passiert, wenn es dann einmal zu Umsatzeinbußen

kommt? Wo wird als erstes rationalisiert? Arbeitsplätze werden gestrichen, Menschen, welche jahrelang ihren Kopf

hingehalten haben und sich abschufteten, stehen plötzlich auf der Straße. Und wehe, es wagt einer von diesen, sich „schwarz“ ein bißchen Geld zu verdienen. .

Und es gibt noch einen Grund:

6. Das 630,- Mark Gesetz

Ein wesentlicher Grundsatz, warum der Unternehmer mehr verdient, als der Arbeitnehmer, ist die Tatsache, daß dieser (der Unternehmer) das Risiko trägt und investiert. Dafür soll er auch mehr verdienen. Ist das heute noch so? Nur zum Teil. Beispiel Speditionen: Es gibt nur noch wenig festangestellte Fahrer. Meist sind es sog. Subunternehmer, welche auf eigenes Risiko einen LKW kaufen, bzw. leasen, keinen Anspruch auf irgendeine Leistung der Firma haben, ausgenommen der Bezahlung der für sie erbrachten Leistungen.

Und auch in anderen Bereichen, besonders im Dienstleistungsbereich, ist dies gängige Praxis. Wo gibt es da noch besonderes unternehmerisches Risiko, für das der Unternehmer reichlich entlohnt wird. Das Risiko ist praktisch nicht mehr vorhanden, die Gewinne bleiben.

Insofern ist der Grundgedanke unserer Bundesregierung mit dem Gesetz zur Bekämpfung von Scheinselbständigkeit nicht verkehrt. Nur trifft und traf es leider die falschen, weil die Umsetzung verkehrt gehandhabt wird.

Ebenso verhält es sich mit dem zum 01.04.199 in Kraft getretenen 630,- Mark Gesetz. Der Gedanke, daß sich Unternehmer nicht auf billigste Art und Weise durch Ausbeutung anderer schnell bereichern ist zulässig, ja, notwendig.

Die Erstellung und Ausführung des Gesetzes ist und war dumm und ein unüberlegter Schnellschuß, der genau wieder die falschen, nämlich die Arbeitnehmer, traf. Besonders heute gibt es viele Menschen, welche auf den 630,-DM Job angewiesen sind oder waren.

Bei bis zu 42 Prozent Abzügen lohnt es sich nicht mehr, zu arbeiten.

Denn daß die Unternehmer den Stundenlohn oder das Gehalt entsprechend erhöhen, d.h., bei gleicher Arbeitszeit das Arbeitsentgelt entsprechend erhöht wird, daß wieder DM 630,- ausbezahlt werden, glaubt wohl niemand ernsthaft. Dann könnte jeder Arbeitgeber gleich ein reguläres Arbeits- oder Angestelltenverhältnis mit den Aus Hilfskräften eingehen. Da aber der Unternehmer noch gieriger ist als jeder einzelne Arbeitnehmer, wird dies wohl niemals der Fall sein. Viele Betriebe könnten sich dies auch nicht leisten. Die Situation am Markt, die momentane Konsolidierungsphase, der Sparzwang der einzelnen Firmen ließe dies auch gar nicht zu. Niemand kann und darf ein Unternehmen deswegen verurteilen, weil es sparen und die Gewinne maximieren will. Die Art und Weise allerdings ist unterschiedlich und z. T. verabscheuungswürdig.

Großfirmen wie Siemens, Krupp, Thyssen, Chrysler (Daimler) Benz und einige andere erwarben ihren Reichtum zu einem nicht unbedeutenden Teil durch die Zwangsarbeit im zweiten Weltkrieg. Auch zuvor, besonders zu Beginn der Industrialisierung, wurden die Menschen ausgebeutet und, man kann wohl sagen, mißbraucht. Heute gibt es immerhin bunte Schraubenzieher und ab und zu gibt der Chef, besonders bei Überstunden, eine Brotzeit aus. Meist besteht diese zwar nur aus zwei Wurstbrötchen für jeden, 1 Brötchen enthält zwei Scheiben dünne Salami, aber immerhin. Gemessen am Standard vor 1932 geht es ja dem einzelnen Arbeiter heute wirklich gut. Stimmt, und weder ich noch jemand anderer will undankbar werden, aber es bleibt die Frage, ob ein Unternehmer, relativ gesehen, früher auch schon soviel an seinen Mitarbeitern verdiente wie heute. Auch die Belastung durch den Staat ist für den AN enorm angestiegen.

Real läßt sich sagen daß wir heute eine höhere Produktivität haben denn je, die Unternehmer trotz rückläufiger Zahlen mehr verdienen denn je und die Arbeitnehmer soviel an Abgaben bezahlen wie nie zuvor. Ein Ende ist nicht in Sicht.

Materiell geht es vielen heute nicht so schlecht. Auch wenn die Reallöhne die letzten Jahre nicht mehr stiegen. Dies liegt jedoch nicht am Staat oder an den Unternehmen, sondern an der gesamten weltwirtschaftlichen Lage. Durch zunehmende Konkurrenz und Öffnung der Märkte sind viele Unternehmen gezwungen, ihre Preise anzupassen. D. h., vieles ist heute billiger als noch vor einigen Jahren.

Ebenfalls eine Rolle spielen dabei auch neue Produktionsmöglichkeiten, höhere Massenfertigung und einige andere

Fakten. Unter dem Strich wurde und wird also ein besseres Ergebnis, sprich, höhere Gewinne, erreicht, welche besonders in den letzten Jahren den Eigentümern der Firmen zugute kamen. Denn die Investitionsfreudigkeit hat nachgelassen. Nur wo es unbedingt notwendig ist, werden neue Investitionen getätigt. Und natürlich wird zuerst geprüft, ob eine Subventionierung, eine staatliche Hilfe meist in Form von Zuschüssen, möglich ist., Diese wiederum werden von jedem einzelnen Steuerzahler, also meist Arbeitnehmer, aufgebracht. Wir wissen ja, daß insbesondere die großen Unternehmen nahezu steuerfrei ihr kümmerliches Dasein fristen.

Dabei wären gerade die Großfirmen aufgrund ihrer vielfältigen Vermögenswerte in der Lage, jeden einzelnen Arbeitnehmer zu bezahlen, ohne daß dieser etwas arbeiten müßte. Aus Lizenzvergaben, Immobilienvermögen, Ertragszinsen und anderen Vermögenswerten fallen jährliche Gewinne an, welche mehr als ausreichend wären für die Entlohnung der Arbeitnehmer, ohne daß Gewinne durch Produktion, durch Arbeit, erwirtschaftet werden müßten. Reich geworden sind diese Konzerne durch die Arbeit Tausender Arbeitnehmer.

Was aber passiert, wenn jetzt die erwirtschafteten Gewinnzahlen rückläufig sind? Logische Antwort: Es muß gespart werden und das Management trägt Sorge dafür, daß die Planvorgaben, eine jährliche Steigerung des Umsatz und Gewinns, schnellstmöglich wieder erfüllt werden. Wie und wo läßt sich denn am meisten einsparen? Am Personal, richtig. Und so zieht sich wie ein roter Faden das Gespenst der Entlassung, der Verlust des Arbeitsplatzes

durch die vergangenen Jahre deutscher Unternehmenspolitik. Hire and fire, ist das amerikanische Vorbild. Einstellen und feuern, je nach Bedarf.

Oder eben gleich nur eine Einstellung auf DM 630,-- Basis.

Erwähnt sei hier ebenfalls noch das Schlagwort „Lean Management“, eine Straffung und Ausdünnung vornehmlich der mittleren Führungsebenen, aber mehr als eine Erwähnung ist es nicht wert. Definitiv und am meisten gespart wird immer mit Entlassungen und Produktivitätssteigerungen.

Man kann gespannt sein darauf, ob und welche Nachkorrekturen des DM 630,-- Gesetzes noch erfolgen. Jedenfalls verdiene ich zuwenig, also versuche ich, eine Schwarzarbeit zu finden...

Aber es gibt noch viel mehr Gründe:

7. Benötigter oder erwünschter AN – Unterschiede

Natürlich wird ein Arbeitnehmer an seinem Arbeitsplatz immer benötigt. Sonst gäbe es diesen Arbeitsplatz nicht und somit keinen Arbeitnehmer. Dennoch gibt es Unterschiede:

Den Schwarzarbeiter den ich „einstelle“ bekomme ich entweder durch Empfehlung oder durch persönliche Bekanntschaft. Auf die Empfehlung eines guten Bekannten oder eines Freundes kann ich mich im allgemeinen verlassen. Wenn ich zu hören bekomme, er oder sie ist gut und billig, dann wünsche ich mir, daß dieser „Schwarzarbeiter“ die Arbeiten für mich erledigt, wofür ich ihn bezahle. Ich habe gehört, vielleicht schon von mehreren, daß er gut ist und jeder von uns ist clever genug, um zu wissen, wie sehr man der Aussage bezgl. der Tauglichkeit des Schwarzarbeiters trauen kann, um darauf einzugehen.

Als Schwarzarbeiter weiß ich, daß ich von meinem Auftraggeber nicht nur benötigt, sondern auch erwünscht bin. Die

Basis der Zusammenarbeit ist also meist vertrauensvoller und herzlicher. Über Fehler läßt sich leichter sprechen und wenn ich irgendwelche Probleme habe, so sind diese auch leichter miteinander zu lösen. Ein weiterer Vorteil ist natürlich meine relative Sicherheit als Schwarzarbeiter, daß mein Auftraggeber allein durch die Strafbarkeit seines Tuns wesentlich bemüht ist, für Schwierigkeiten aller Art eine für beide Seiten zufriedenstellende Lösung zu finden. Dafür bezahlt er weniger als im regulären Fall und spart sich manche Mark. Als guter Schwarzarbeiter bin ich natürlich ebenfalls bemüht, keine Probleme auszulösen und so wenig Ärger wie möglich zu erregen. Im Klartext heißt das, daß beide Teile ein intensiveres Verhältnis miteinander haben, den begonnenen Weg zu Ende zu bringen. Egal, ob es sich um Krankheit handelt, mehr Geld, weil mehr Arbeit als erwartet anfällt, ein längeres Wochenende aus irgendwelchen Gründen, besondere Umstände, welche nicht vorhersehbar waren und was weiß ich noch alles. Ich besitze eine gewisse Macht gegenüber meinem Auftraggeber, ebenso wie mein Auftraggeber mir gegenüber durchaus Möglichkeiten hat, seine Vorstellungen durchzusetzen. Ihm bleibt die größte Möglichkeit, die Bezahlung, mir als Schwarzarbeiter die zweitgrößte, meine Arbeit, zu verweigern.

Wie gesagt ist durch die Strafbarkeit der Schwarzarbeit für beide Parteien ein sorgfältiges Miteinander notwendig und die Beziehung ist intensiver und meist auch persönlicher. Natürlich gibt es auch in diesem Bereich Ausnahmen, schwarze Schafe, auf beiden Seiten, der Auftraggeber zahlt nicht, weil der Schwarzarbeiter seinen „Lohn“ eh nicht einklagen kann, oder der Schwarzarbeiter beginnt mit einer Arbeit und kommt nicht wieder oder er arbeitet schlampig und nicht gewissenhaft. Aber das sind eher die Ausnahmen, denn im Grunde genommen sitzen beide im selben Boot. In ländlichen Gegenden wo die „Schwarzarbeit“ auch heute noch zum Großteil ein Freundschaftsdienst ist, wird miteinander in der Kantine oder gar zu Hause zu Mittag gegessen. Man kennt sich und lernt sich innerhalb kurzer Zeit kennen und hat, wenn beide Seiten korrekt sind, keine Probleme und keinen Ärger. Meist sind beide Parteien zueinander korrekt. Der allgemeine Spruch des Handwerks, wir versprechen Qualität, Schwarzarbeiter nie, der so oder ähnlich immer wieder überall zu lesen ist, verliert also einiges an Bedeutung, weil er so gar nicht wahr ist.

Wenn ich schwarzarbeite, dann ist das *erstens* eine Arbeit, die ich mag, *zweitens* verdiene ich mehr als regulär, *drittens* habe ich zu meinem Auftraggeber ein gutes Verhältnis und möchte ihn also nicht enttäuschen, *viertens* besteht, wenn ich nicht gut bin, eine höhere Gefahr des Erwischtwerdens, und *fünftens* weiß ich, wenn ich gut bin, kommen Folgeaufträge. Und zwar durch Mundpropaganda, also mit sehr wenig Risiko, erwischt zu werden.

Also, warum bitte soll ich als Schwarzarbeiter keine qualitativ hochwertige Arbeit ausführen? Eher das Gegenteil ist der Fall.

Betrachten wir die andere Seite. Mit der Personalnummer XXX bin ich den ganzen Tag in der Firma YY und habe entsprechend den Vorgaben zu funktionieren. Als Angestellter ebenso wie als Arbeiter. Es interessiert niemanden, wie es mir heute geht, ob ich Probleme habe oder was auch immer. Ich bekomme mein Monatsgehalt und muß die Leistung erbringen, welche vorgeschrieben ist. Ich bin leicht ersetz- bzw. austauschbar. Es ist also ein Muß, meine Funktionalität jeden Tag auf's Neue unter Beweis zu stellen. Eingangs habe ich geschrieben, nach Feierabend bin ich, bis dahin arbeite ich, diese Aussage wird jetzt ein wenig deutlicher. Die zwischenmenschliche Beziehung ist als Angestellter oder Arbeiter einfach nicht so ausgebildet wie in einem Schwarzarbeiterverhältnis. Dabei ist es relativ egal, in welcher Position sich der einzelne befindet. Im Gegenteil, in diesem Punkt muß sogar eine Lanze für die höheren Beschäftigungsebenen gebrochen werden. Je mehr Leistung der Einzelne erbringen muß, umso weniger interessieren sich Vorgesetzte und Kollgen wirklich darum, wie es ihm geht. Die obligatorische Frage „wie geht's?“ entspricht dem amerikanischen „How are you?“ und niemand erwartet wirklich eine Antwort darauf. Schon gar nicht eine ehrliche. Versuchen Sie es einmal. Wenn Sie im Vorbeigehen gefragt werden „wie geht's“, dann antworten Sie darauf mal in ruhigem und ernsthaften Ton

...seit der letzten Fernsehübertragung des Krieges in X fühle ich mich nicht mehr so sicher, und Sie werden erstaunt feststellen, wie erstaunt Ihr Gegenüber aus der Wäsche blickt.

Die andere Möglichkeit ist die, daß Ihre Antwort schon nicht mehr wahrgenommen wurde und der Fragende schon längst in andere Räumlichkeiten enteilt ist. Fakt ist: Mit Lohnsteuerkarte ist Herr Müller nicht Herr Müller, sondern Personalnummer sowieso. In dieser unnatürlichen Antimenschlichkeit ist häufig der Grund für viele Arten psychosomatischer Erkrankungen zu finden. Das Schlimme ist, daß es recht bekannt ist, wie sehr verkehrt dies ist,

leider läßt jedoch das bedingungslose Leistungsprinzip keine andere Möglichkeit zu. Auch in Berufen, welche früher noch ein verständiges und kommunikatives Miteinander erforderten, humane Aspekte eine wesentliche Rolle spielten, zählen heute nur noch Leistungseinheiten oder Arbeitswerte. Fragen Sie eine Krankenschwester, wieviel Zeit sie hat, um mit ihren Patienten sich zu unterhalten. Wieviele Altenpfleger waren früher auf einer Station eingesetzt, wieviele sind es heute? Es gibt wirklich für alle beruflichen Bereiche sog. Arbeitseinheiten oder ähnliches, welche erfüllt werden müssen.

Dabei wäre, besonders im Dienstleistungsbereich, ein freundliches Wort, auch wirtschaftlich gesehen, oft hilfreicher als die schnelle Erledigung der vorgesehenen Tätigkeit.

Aber die Maximierung des Gewinns und die Senkung der Kosten sind die geforderten Fakten. Menschlichkeit und Verständnis sind bei Beginn der Arbeitstätigkeit abzulegen. Oder gibt es noch andere Erklärungen, daß Psychologen, Psychiater, Therapeuten und Neurologen soviel zu tun haben wie noch nie? An dieser Stelle erlaube ich mir noch eine andere Frage: Welchen Grund hat jeder Einzelene von uns, irgendwelche Drogen zu nehmen? Glauben Sie nicht, daß Sie frei sind von Sucht. Und Drogen müssen nicht nur die allseits bekannten Gifte oder verbotenen Stoffe sein. Auch der Jogger, welcher täglich sein Pensum durchzieht, ist süchtig. Der Familienvater, welcher nach Feierabend die Beine hochlegt und solange vor der Glotze sitzen- oder liegenbleibt, bis es Zeit wird, ins Bett zu gehen um am nächsten Morgen nicht zu verschlafen. Der Extremsportler braucht seinen „Kick“, um sich wohlzufühlen, der Bodybuilder will seine

Grenzwerte erfahren, die junge Single fährt ihr Renault Cabrio und der sabbernde Alte sitzt im Lokal und läßt sich regelmäßig volllaufen. Gewohnheit durch Langeweile, Sucht durch Suche? Drogen sollen Ersatz bieten. Wo ist die Grenze? Niemand kann das wirklich sagen. Aber natürlich gibt es auch hierfür wissenschaftlich untermauerte Eckwerte. Bei täglich zwei Bier spricht niemand von Sucht, bei zehn die meisten, aber auch nicht jeder. Die Frage ist, was ist der Grund dafür, daß es überhaupt so kommt? Kann nicht alles ein wenig anders sein? Der Verlust des humanen Miteinander bei der gleichzeitig durch die Medien vielfach propagierten Hervorhebung der Individualität des Einzelnen führt immer mehr dazu, daß sich trotz des Miteinander auf engstem Raum und einer scheinbaren Kommunikation die Menschen immer mehr isolieren. Aus einer persönlichen Erfahrung heraus mußte ich mit Bestürzung erleben, daß ich einen guten Freund durch Suizid verlor und keiner von unserer Clique, auch ich nicht, wußte, wie es wirklich in ihm aussah. Im Nachhinein wußten dann viele von uns, seinen „Freunden“, daß man an dieser oder jener Äußerung oder Verhalten hätte erkennen können, daß etwas nicht stimmte. Aber hinterher ist man immer schlauer.

Ein weiteres Beispiel möchte ich noch nennen. Fragen Sie mal eine Prostituierte, welcher Freier der Schlimmere ist. Der im Anzug mit Krawatte, im gepflegten Oberklassenfahrzeug, oder der „normale“ Otto Normalverbraucher. Detaillierte Ausführungen gehören nicht an diese Stelle, aber weniger Probleme gibt es mit den „Ottos“. Das Beispiel, das besonders Führungskräfte sich bei einer Domina masochistisch „behandeln“ lassen ist sicher auch Ihnen, lieber Leser, liebe Leserin, bekannt. Grundtenor ist also folgender: Alles was unnatürlich, unmenschlich oder irgendwie fremd für die menschliche Natur ist, wird irgendwann, irgendwie kompensiert. Die Zahl der Allergiker steigt ständig, psychosomatische Krankheiten sind, wie gesagt, seit Jahren auf dem Vormarsch und Tod durch Herz- und Kreislaufversagen, bedingt durch Streß und Hektik, steht seit Jahren an erster Stelle der Todesursachen.

Tja, da spricht nicht viel dafür, warum ich nicht besser eine Schwarzarbeit ausüben soll. Und für diese gibt es ja noch mehr Gründe: